

Alex Willener

## **Impulsreferat anlässlich der Feier zur Übergabe Lebensraum-Preis 2010**

„Der flexible Mensch“ – so lautet der Titel eines der Bücher des bekannten Soziologen Richard Sennett. Darin beschreibt der Autor, wie die Individualisierung, die Flexibilisierung und die damit einhergehende Auflösung sozialer Netze mit einem Verlust an örtlicher Verwurzelung einhergehen.

Weitherum wird in aktuellen Gesellschaftsdiagnosen beklagt, dass Bindungen brüchig geworden sind und der gesellschaftliche Zusammenhalt, der soziale Kitt, wie man ihn auch manchmal bezeichnet, in Gefahr ist. Was soll's, könnte man entgegnen – ist denn der gesellschaftliche Zusammenhalt wichtiger als das individuelle Glück?

Vielleicht erhält der Begriff des gesellschaftlichen Zusammenhalts mehr Kontur, wenn man betrachtet, was geschieht, wenn die Gesellschaft nicht mehr zusammenhält, sondern auseinanderfällt. Viele und ganz unterschiedliche Erscheinungen kommen einem in den Sinn – und ich zitiere hier meinen Kollegen Gregor Husi - beispielsweise mutwillige Zerstörung und Verschmutzung, Gewalt, Werteverfall, übertriebene Orientierung am Eigennutz (Egoismus), Abzockerei, Rücksichtslosigkeit, wenig Verständnis füreinander, Vorurteile, Feindbilder, Entsolidarisierung, Randständigkeit, allseitiges Misstrauen, verbreitete Angst voreinander, gegenseitiges Desinteresse, Vereinzelung, abnehmende Hilfsbereitschaft, schwindender Gemeinsinn, Verantwortungslosigkeit, kein Zusammengehörigkeitsgefühl – schliesslich ginge jeder Mensch seine eigenen Wege und wäre seinem Schicksal überlassen. Wären umgekehrt solche Erscheinungen nur in geringem Masse vorhanden, hielte eine Gesellschaft zusammen.

Das Bedürfnis nach Rückgewinnung lokaler Gemeinschaften und lokaler Identifikation nimmt zu. Das eröffnet Chancen für kleinere Gebietseinheiten wie die Quartiere.

Das Quartier wird überall ob es nun le quartier heisst im frankophonen Raum, oder Viertel, Grätzl, Kietz in unseren deutschen Nachbarländern oder neighbourhood im englischen Sprachraum als Ressource betrachtet, ein Nahraum, in dem es möglich ist, Bindungen zu schaffen, zu erhalten. Das Quartier wird als Ort der alltäglichen Lebenswelten betrachtet, als Raum in dem Menschen Zugang zu sozialen und materiellen Ressourcen haben und der einen Teil ihrer Identität ausmacht. Die soziale Kohäsion, der gesellschaftliche Zusammenhalt, der soziale Kitt, dessen Verlust vielfach beklagt wird und dessen Erhalt man sich allenthalben wünscht – wo sonst soll diese Kohäsion geschehen, wenn nicht im Quartier?

Immer mehr und überall auf der Welt wird das Quartier sozusagen als Allheilmittel gesehen. Und Man wünscht sich deshalb ein lebendiges, vitales und gemeinschaftliches Quartier und nicht ein Schlafquartier oder ein Quartier, wo die Leute nebeneinander wohnen, ohne sich zu beachten. Ein Quartier,

- Wo man sich auf der Strasse sieht, sich grüsst statt wegzuschauen.
- Wo man Begegnungsorte hat, seien das nun Quartierläden, Cafés oder Quartiertreffpunkte, wo informell Alteingesessene wie Neuankommende Gelegenheit haben für Austausch, von Erhalt oder Aufbau von neuen Beziehungen.
- Wo es darum geht, kleinräumig Lebensqualität für alle zu schaffen, seien es nun Kinder, Jugendliche, Familien, Betagte, Behinderte und das alles unabhängig von der kulturellen Herkunft.

- Wo es es um das Aufbauen oder Verstärken von soziale Netzen geht, um Jung und alt und Fremd und Einheimisch mehr miteinander in Verbindung zu bringen.
- Wo Nachbarschaftshilfe möglich ist, wenn Betagte oder Kranke oder Alleinerziehende im Alltag vorübergehend oder dauernd kleine Unterstützungen brauchen und man nicht einfach auf den Sozialstaat und die professionellen Hilfeleistungen hinweist, wohin die Leute sich doch wenden sollten, wenn sie etwas brauchen.
- Wo gute Fusswegverbindungen, quartierbezogene Infrastrukturen oder qualitativ gute öffentliche Räume für das Gemeinschaftsleben vorhanden sind.
- Wo es möglich ist, räumliche Identität zu schaffen oder zu erhalten.

Dieses Idealbild eines Quartiers ist – wie Sie wissen – alles andere selbstverständlich! Viele Quartiere haben die Quartierläden verloren. In manchen Quartieren gibt es kaum ehrenamtliches Engagement. Wieder andere Quartiere haben keine öffentlichen Räume mit Aufenthaltsqualitäten. Die Jungen beachten die Alten nicht und die Anwohner von Spielplätzen beschwerten sich über Kinderlärm, Fremde finden keinen Anschluss usw. usw.

Deshalb ist die Stärkung der Quartiere zu einer wichtigen Aufgabe geworden. Und zum Glück gibt es gerade in jenen Quartieren, in denen der Bedarf am Stärksten ist, Menschen, die das an die Hand nehmen. In den letzten Jahren sind in vielen Quartieren neue Tätigkeiten entstanden, um in Stadtteilen mit ihrer wachsenden Vielfalt von Bewohner/innen Netzwerke zu knüpfen und in diesem Sinne integrativ zu arbeiten.

### **Was heisst das für jene – nennen wir sie in Ermangelung einer bestehenden Bezeichnung die Quartierpioniere - die täglich daran arbeiten**

Es gibt berühmte Vorbilder – und ich erlaube mir hier, einen kurzen Querbezug zur Luzerner Partnerstadt Chicago zu machen, die nicht nur für Architektur, Blues, Handel und Chicago Symphony steht.

**Jane Addams**, deren Namen stark mit der Gründung der modernen Sozialarbeit assoziiert wird, hat mit anderen gutbürgerlichen Frauen vor rund 100 Jahren in einem Armutsquartier ein Quartierhaus gegründet und den armen Quartierbewohnerinnen und Bewohnern – vorwiegend europäische Einwanderer, darunter nota bene auch Schweizerinnen und Schweizer – Bildung, Arbeit, Beratung und viele andere Hilfen vermittelt.

**Martin Luther King**, einer der bedeutendsten Vertreter des Kampfes gegen soziale Unterdrückung und Rassismus, hat in den 1960er Jahren im Chicagoer Quartier North Lawnsdale die Menschen unterstützt und ihnen Mut und Kraft gegeben, um selber ihre Lage zu verbessern.

Oder **Barack Obama**, der in seinem früheren Leben in den schwarzen Quartieren im Süden von Chicago als Quartierarbeiter gearbeitet hat.

Auch wenn die Situationen zeitlich und rein quantitativ nicht zu vergleichen sind. Offensichtlich braucht es Ob in Chicago oder in Luzern, jene Leute, die meist unspektakulär die Lebensqualität in den Quartieren zu verbessern versuchen. Das bedeutet im Einzelnen:

- Das Quartier als Sozialraum kennen

Die Quartierpioniere kennen das Quartier «wie ihre eigene Hosentasche» und registrieren dadurch auch Veränderungen. Die gute Kenntnis von Menschen, Situationen und Ressourcen trägt dazu bei, hilfreiche neue Verknüpfungen und Verbindungen zu schaffen.

- Am Alltag der Menschen ansetzen, wo sich die alltäglichen Lebenswege kreuzen und auch dann präsent sein, wenn normalerweise die Freizeit beginnt: an Abenden und Wochenenden im Quartier dabei sein. – Ja, sie sind flexible Menschen, diese Quartierpioniere.
- Vertrauen in die Fähigkeiten der Menschen haben und auf diesen Fähigkeiten aufbauen. Aber auch Vertrauen zwischen den Menschen aufbauen und dafür Gelegenheiten schaffen.
- Kontakte knüpfen, motivieren und aktivieren  
Die Quartierpioniere nutzen alltägliche Gelegenheiten, um mit Leuten ins Gespräch zu kommen, sich mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Vertretern und Vertreterinnen von Organisationen bekannt zu machen. Solche Gelegenheiten bieten sich beim Besuch eines Spielplatzes, im Quartierladen, im Rahmen von Veranstaltungen oder Festen.
- Zusammenarbeit und Netzwerke fördern  
Abgesehen von traditionellen quartierbezogenen Organisationen wie Quartiervereinen, Schulen oder Pfarreien, die auch nicht überall existieren oder noch funktionieren, bestehen oft kaum Zusammenarbeitsformen oder Netzwerke im lokalen Nahraum. Oft ist es notwendig, solche Zusammenschlüsse erst noch aufzubauen und einzurichten. Netzwerke, die Ressourcen im Quartier erschliessen und vermehren, damit sie für möglichst alle Bewohner/innen verfügbar werden.
- Gruppen aufbauen oder unterstützen  
Für viele Bedarfslagen ist die Bildung von temporären Gruppen eine wirkungsvolle und nützliche Sache, sei es zur Vertiefung von Gesundheitsfragen im Quartier, zum Austausch über Erziehungs- oder schulische Probleme, zur Diskussion von sicheren Fusswegen oder für den Aufbau von neuen Angeboten im Quartier. Solche Gruppen können eher Selbsthilfecharakter oder eher den Charakter des Engagements für die Gemeinschaft zur Verbesserung der Lebensqualität haben.
- Ressourcen erschliessen und im Bedarfsfalle nutzen  
Jedes Quartier hat seine Ressourcen: Menschen, Räume, Infrastrukturen, Institutionen, Angebote, Finanzen, Netzwerke und vieles andere mehr. Aber die sind nicht immer vordergründig und sichtbar, sondern sie müssen oft erst noch erschlossen werden und können auf diese Weise manchen Bedarf decken.
- Impulse aufnehmen und geben  
Quartierpionierarbeit bedeutet, mit offenen Augen und Ohren im Quartier präsent zu sein, das heisst, gut zu beobachten und den Leuten gut zuzuhören. Auf diese Weise kann im Keim angelegten Ideen oder Impulsen, zum Wachsen verholfen werden. Manchmal muss man dazu lediglich Hindernisse aus dem Weg räumen oder einen Kontakt herstellen, und die Dinge kommen ins Laufen.
- Kleine Projekte entwickeln und umsetzen  
Die Orientierung an den Interessen der Bewohnerschaft bringt Bedarfe und Bedürfnisse hervor, die oft mit kleinräumigen und kurzfristigen Projekten angegangen werden können.

- Kreativ neue Wege erkunden und begehen.

Die Tätigkeit der heutigen Preisträger/innen zeigt viele wunderbare Beispiele, wie mit Kreativität und Innovationskraft das Quartier neue Qualitäten erhalten kann.

- Mithelfen, dass gefestigt und gefeiert werden kann

Feste sind immer wieder die beste Gelegenheit, um die Menschen aller Altersgruppen zusammenbringen und eine wichtige Grundlage für das vitale Quartierleben.

Das hört sich nach viel Arbeit und Engagement an. Das ist es auch und trotzdem wird das manchenorts tatsächlich erbracht, die heutigen Preisträger/innen beweisen es. Allerdings – und das wird aufgrund der eindrücklichen Liste ersichtlich – geht es nicht mit ausschliesslicher Freiwilligenarbeit. Es braucht insbesondere in den Quartieren mit grossem Handlungsbedarf vermehrt professionelle Unterstützung für die freiwilligen und ehrenamtlich Tätigen, sonst geht ihnen irgendwann der Schnauf aus. Denn das Engagement hat seinen Preis.

Denn, das soll nicht verschwiegen werden, man darf bei dieser Tätigkeit nicht unbedingt mit Lorbeeren rechnen, erst recht wenn sie in Quartieren geschieht, die nicht den besten Ruf geniessen, davon wissen die heutigen Preisträger/innen sicher in Lied zu singen.

Im Gegenteil: Unverständnis und Angriffe gehören dazu, denn nicht selten geschieht es, dass man die Quartieraktiven so behandelt wie den berühmten Überbringer einer schlechten Nachricht, den man stellvertretend für deren Ursache zur Verantwortung zieht. Die tatsächlichen oder vermeintlichen Probleme in einem Quartier werden nicht selten jenen zum Vorwurf gemacht, die sich ja gerade um deren Lösung bemühen.

Aber als Quartierpionier entdeckt man allerhand Schönes, Bewegendes, Berührendes., von dem man auch als Aussenstehender manchmal etwas mitbekommt. Ich werde nie vergessen, wie ich, als ich mich mit einer Kontaktperson im Sentitreff verabredet hatte und die Kontaktperson nicht erschien, ich mich dafür im Sentisaal voller afrikanisch aussehender Menschen widerfand, meinen Protesten zum Trotz einem reichhaltigen Buffet entlanggeschoben wurde, einen Teller gefüllt und einen Platz zugewiesen erhielt und uneingeladen und unverhofft einer ereitreischen Hochzeit bewohnen durfte.

Solcherart sind die Geschichten, denen man als Quartierpionier begegnet. Zahllose individuelle Geschichten der Menschen, Geschichten, die im Quartier enden, beginnen oder sich fortschreiben. Und so erhält man ein Bild eines Quartiers als Kaleidoskop, als ein Mosaik unterschiedlicher Lebenswelten, ein Ort, wo sich vielfältigste Geschichten kreuzen wie unsichtbare Fäden, die irgendwo in der Welt beginnen und sich hier kreuzen. Dieses Erlebnis des Kaleidoskops – wörtlich das Sehen schöner Formen – ist wahrscheinlich der schönste Lohn, den man als Quartierpionier erhält.

Dieser Preis ist überfällig, auch wenn das Logo „quer“ hier auch bedeutet, dass die Pionierarbeit, welche die Preisträger/innen leisten, immer noch quer in der Landschaft steht.

Ich komme zum Schluss und danke den Preisträgerinnen und –preisträger für Ihr ausserordentliches Engagement und entbiete Ihnen meine uneingeschränkte Hochachtung.